



Saale-Zeitung.

Zehneundvierzigster Jahrgang.

werden die behauptete Bekanntheit oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in anderen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angemessenen Diskonten die Zeile 75 Pfg. für Halle, andernorts 1 Pf.

Ercheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Braunschweig 17; Reichelstraße 17; Markt 24.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei postmahliger Anfertigung 2.50 Mk., durch die Post 3.25 Mk., auschl. Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für anderwärts eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Veränderer der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Verwaltung Nr. 176; der Abonnementsverwaltung Nr. 1133.

Nr. 1.

Halle a. S., Mittwoch, den 1. Januar.

1913.

Glückauf 1913!

In Deutschland darf man mit dem wirtschaftlichen Wachstum im verflochtenen Jahre trotz des „auf“ und „nieder“, trotz der starken, von der Politik mehr als genug beeinflussten Schwankungen und ruckartigen Rückschläge im Allgemeinen zufrieden sein.

Das wirtschaftliche Gesamtbild, so wie es sich mit Beginn des neuen Jahres präsentiert, verrät deutlich die Anzeichen einer allmählichen Wiederverstärkung! Eine Kräftigung der Industrie und damit Hand in Hand gehend ein Wiederaufleben der Unternehmungslust, ein kühnes Vordrängens auf dem deutschen Handelsmarkt (auf dem sich bei Beginn des Tripolis- und Balkankrieges zeitweise eine fatalistische Gleichgültigkeit geltend machte, die unmerkbar da und dort lähmend und hemmend wirkte), ist heute, an der Schwelle des neuen Jahres, freudig zu konstatieren.

Werden die Londoner Friedensverhandlungen mit Rücksichtnahme auf die Eigenart der Balkanvölker und im besonderen Hinblick auf die finanziellen Kräfte der dort engagierten Staaten nur einigermaßen befriedigend zu Ende geführt, dann wird die Volkswirtschaft auf der ganzen Linie davon profitieren. Es wäre zu wünschen, daß — nach Marokko, Bosnien, Tripolis und Tschatadscha — endlich wieder stabilere Verhältnisse für unseren Export eintreten, durch die die Weltwirtschaft in ruhigerer Entwicklungslinien gedrängt werden müßte.

Der Bevölkerungszuwachs, der, trotz aller statistischen Tabellen, die über den „Geburtenrückgang“ in letzter Zeit veröffentlicht worden sind, der deutschen Kraftentfaltung in Industrie und Handel eine immer festere und größere Basis verleiht, ist allein schon ein Zeichen des Gesundheitsprozesses. Denn nur vermöge dieser Ergänzung und Stärkung unserer Arbeitskräfte kann die deutsche Industrie ihre weltbeherrschende Stellung behaupten und nur ein gesundes und geschultes Arbeiterheer vermag, sofern es von kaufmännischer Intelligenz geführt wird, im Wettbewerb die Nationen erfolgreich überholen.

Itz auch durch die Uebertreibung der Lebensmittel — hervorgerufen durch eine verkehrte Wirtschaftspolitik — das Jahr 1912 gerade nicht in vieler bester Erinnerung, so besteht doch die Hoffnung, daß die auf dem Arbeitsmarkte wahrnehmbare Besserung, die angenehme Lohn- und Besoldungsverhältnisse schafft, einen gewissen Ausgleich bringt, der für die Zukunft die Teuerung dem einzelnen nicht in dem Maße fühlbar macht wie bisher. Nachdem die Kaufkraft unserer Landwirtschaft wie diejenige der Landwirtschaft an-

derer Länder durch die gute Ernte des abgelaufenen Jahres eine außerordentliche Steigerung erfahren hat und eine kräftigere Entfaltung einzelner wichtiger Zweige unserer Industrie neuerdings unverdenkbar geworden ist — darf von den kommenden Monaten erhofft werden, daß diese Steigerung von den segensreichsten Folgen für die Gesamtbevölkerung begleitet sein wird.

Glückauf 1913!

Italien und Kiderlens Tod.

Die römische Zeitung „Popolo Romano“ schreibt zum Tode des Staatssekretärs v. Kiderlens-Wächter: Deutschland beklagt den Verlust eines außerordentlich intelligenten Staatsmannes, der stets wesentliche politische Angelegenheiten mit klarem Blick einschätzte. Die Verbündeten Deutschlands schrieben sich aufrichtig der Trauer an. — „La Vita“ schreibt: Staatssekretär von Kiderlens-Wächter habe durch den letzten Besuch in Rom bewiesen, welchen Wert er dem Bündnisse mit Italien beilegte; das Bedauern über sein Ableben werde aber abgemildert durch die Gewißheit, daß sein Werk fortgesetzt werde, und daß die Freundschaft Italiens mit Deutschland mit der Zeit immer enger werde.

Die Nachfolge Kiderlens.

Wie verlautet, soll in Anbetracht der allgemeinen politischen Lage die Wählbarkeit, die Ernennung des Nachfolgers Kiderlens-Wächters gleich nach der Beilegung des verstorbenen Staatssekretärs vorgenommen werden.

Der deutsche Botschafter am großbritannischen Hofe Fürst Widnowski stattete bekanntlich in den Vormittagsstunden am Dienstag dem Reichskanzler einen Besuch ab und wurde nachmittags vom Kaiser im Neuen Palais in Audienz empfangen. Gegenüber Kombinationen, die die Annäherung des Botschafters mit der Amtsnachfolge Kiderlens-Wächters in Verbindung bringen, ist festzustellen, daß Fürst Widnowski sich schon Dienstag abend auf den Londoner Posten zurückbegibt und daß sein weiterer Aufenthalt einer Gepflogenheit entspricht, nach der unker diplomatische Vertreter bei Abschlusse ihres Urlaubs sich beim Kaiser und beim Reichskanzler abmelden.

Vom Balkan.

Die Bulgaren in Mazedonien.

Drei Mitglieder des englischen Balkankomitees bereisten augenblicklich Mazedonien. Sie reisten über Saloniki nach Komana, kehrten dann nach Saloniki zurück und fuhren nach Kavalas weiter, von wo sie nach Serres und Drama gehen wollten. Die Bulgaren unterzogen ihnen aber den Besuch dieser Städte, in denen nach neueren Nachrichten die bulgarische Kommandos sich unter der Führung der bulgarischen Bevölkerung auf grausamste gehaust haben sollen. Die Delegierten gaben an, der Zweck ihrer Reise liege in Untersuchung der hilfsbedürftigen Bauern, in Wahrheit soll die Delegation aber wohl über die augenblicklichen Zustände nach London Bericht erstatten.

Die Ansprüche Rumäniens.

Der bulgarische Bevollmächtigte Dr. Danew in London

hat von seiner Regierung Vollmacht erhalten, mit dem rumänischen Gesandten Misiu über die Vorschläge der rumänischen Regierung zu unterhandeln und selbst bindende Abmachungen zu treffen. Eine Entscheidung muß schon im Laufe dieser Woche erfolgen angesichts der entschlossenen Haltung der rumänischen Regierung.

Die Stimmung in Sofia.

In den Regierungskreisen von Sofia hat der neue Versuch der Türken, die Entscheidung zu verschleppen und sie schließlich den Großmächten zu überlassen, großen Unwillen hervorgerufen. Die Regierung ist entschlossen, den türkischen Vorschlag zurückzuweisen und die Verhandlungen abzubrechen. In diplomatischen Kreisen glaubt man trotzdem nicht, daß es zur Fortsetzung der Friedensgespräche kommt, weil angenommen ist, daß die Großmächte sofort die Vermittlerrolle übernehmen und eine friedliche Verständigung zustande bringen werden. Daß man in Regierungskreisen mit der Möglichkeit einer Fortsetzung des Krieges rechnet, geht aus dem Umfange hervor, daß die Kreise des Königs Ferdinand sein Hauptquartier bevoichtigt. Die Reise kann aber auch mit der Adrianopoler Frage in Zusammenhang gebracht werden.

Schulspendungen.

Die Einrichtung der Schulspendungen ist schon einige Jahre alt. Schon im Jahre 1908 waren von 457 Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern 201 vorhanden, die dergleichen Spendeinrichtungen besaßen, und unter diesen wurden 42 von den Gemeinden selbst, 78 von Vereinen und 69 von beiden zusammen besorgt. Für ein ganzes Land ist die Schulspendung in England durch Gesetz vom Jahre 1906 geordnet worden, in Deutschland dagegen ist es im wesentlichen den einzelnen Gemeinden überlassen geblieben, ärmere Kinder, die ohne genügende Erziehung in die Schulen kamen und deren Verpflegung und Aufwandskosten dadurch beeinträchtigt wurde, mit Freikaffee oder gar mit Mittagbrot zu versorgen. Berlin hat neuerdings erhebliche Mittel zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. In Stuttgart ist die Schulspendung als hygienische Maßnahme durchgeführt, und es wird allen bedürftigen Kindern Freikaffee gewährt. Der von der Medizinischen Abteilung des preussischen Kultusministeriums veröffentlichte Bericht über das Gesundheitswesen in Preußen im Jahre 1909 bringt ein reichhaltiges Material über die Schulspendungen, namentlich in größeren Städten, so in Königsberg, Breslau, Hannover, Frankfurt a. M., Wiesbaden und anderen Städten. Meist ist die Schulspendung auf die Wintermonate, hier und da auch nur auf die Monate der strengsten Kälte beschränkt. Infolge der Teuerung hat sich namentlich im letzten Winter die Einrichtung weiter entwickelt. So unterzog Münden die Maßnahme einer eingehenden Reorganisation und ergänzte die bisherige Mittagspendung durch Gewährung eines warmen Frühstücks, welches in den Schulen verabreicht wird. Dabei wird Brot zum Frühstück so reichlich gegeben, daß die Kinder davon für die Pausen zurückbehalten können. Auch in Köln hat sich die Gemeinde der Sache angenommen und im Jahre 1911 zunächst Milchfrühstück an 6000 bedürftige Schüler verteilt. Auch weniger große Städte, wie Rostock, und kleine, wie Bernau, haben sich diese Einrichtung zum Wohle armer Kinder aneignen lassen. Einen guten Überblick über die zurzeit in Berlin vorhandenen Einrichtungen und ihre sozial-hygienische Würdigung gibt die neue

Feuilleton.

Die Gans für 18 Mark.

Populär-juristische Skizze

von Dr. Karl Baer.

(Nachdruck verboten.)

„Und nun, Frau Sanitätsrat, müssen Sie uns schnell noch von Ihrer Gans erzählen.“
„Das will ich gern tun, schon um Sie, meine Damen, zu warnen. Aber erst bitte ich Sie, Frau Direktor Caffé, trinken Sie noch ein Täßchen Kaffee, und reiden Sie Frau Inspektor Janber gleich das Gebäd weiter — die andern Damen bedienen sich dann wohl auch ganz nach Belieben.“
Die Honoratoren-Frauen von Wisfeld ließen sich nicht nötigen. Nach wenigen Minuten hatte jede, was sie mochte, und als somit für das körperliche Wohlbefinden der Gäste gesorgt war, begann die Frau Sanitätsrat zu erzählen:
„Sie kennen sicher alle noch die Marta, das zwar nicht hübsche, aber fleißige Hausmädchen, das ich bis zum 1. Juni dieses Jahres hatte. Und Sie, wie ich, würden ihr ein etwas Böses zugekraut haben. So gab ich ihr denn auch im vorigen Jahre kurz vor Weihnachten 6 Mk. und sagte ihr, sie sollte in der Beschlagnahme von Richter eine recht hübsche Gans dafür haben. Wir wollten sie für den ersten Weihnachtsfesttag haben, weil mein Mann so gern Gänsebraten isst. Marta brachte dann am Abend, als sie von ihren Nachen zurückkam, eine Prachtgans mit. Ich lobte sie deswegen noch in allen Tonarten, weil sie wirklich ausgezeichnet eingekauft hatte, und die Gans schmeckte meinem Manne, meinen Jüngens und mir ganz herrlich. Am 1. Juni kündigte ich der Marta, weil sie abends immer gar zu lange mit ihrem Schaf an der Haustür schmätzte. Ich bekam durch Zufall noch am selben Tage ein neues Mädchen. Marta aber hat mich, ich möchte doch, da sie schließlich nur ein Opfer der Liebe wäre, nicht

viel Aufhebens von ihrem Abzuge machen. Weil Marta sonst gut gewesen war und mich auch die letzten Wochen nach der Kündigung keinen Anlaß zu Klagen gab, entspraich ich dieser Bitte. Hätte ich geglaubt, welche Folgen meine Gutmütigkeit haben würde, dann hätte ich natürlich sofort überall erzählt, daß Marta am 1. Juli gehe. Na, jedenfalls ist schwierig. Marta zog ab und Emma trat an. Sie gewöhnlich sich ziemlich schnell ein und besorgte auch die Einkäufe zu meiner Zufriedenheit, bis sie mir am 7. Juli ein wenig schönes Süßbrotlein von Richters brachte. Ich hatte gerade noch einen kurzen Besuch bei Frau Wiedemann vor, kam also bei Richters vorbei und nahm das Süßbrotlein gleich wieder mit hin. Richters tauschen es mir bereitwillig gegen ein besseres um und Frau Richter gab ihrer Freude bereiten Ausdruck, mich mal einen Augenblick allein im Laden zu sehen; denn sie habe immer schon mal wegen einer ganzen Kleinigkeit mit mir sprechen wollen, nur habe sich bisher nie die rechte Gelegenheit dazu geboten. Ich konnte mir zwar durchaus nicht denken, was Frau Richter mit mir zu besprechen haben könnte, aber ich hat sie, schnell zu sagen, was sie zu sagen hätte. Wir beschränkt nun mein Erklären, als ich hörte, daß meine Wundergans vom vorigen Jahre nicht bezahlt sein sollte. Diese Gans, die so gut gekammt, und für die ich der Marta doch damals 6 Mk. gegeben hatte. Das konnte ich mir nicht denken, daß Marta unehrlich gewesen wäre. Ich beteuerte deshalb so und so oft, daß ich dem Richter das Geld gegeben und sie jedenfalls damit die Gans bezahlt hätte. Aber Frau Richter blieb fest, sie hatte sogar ihren Mann und ihr Fräulein herbei, die beide das Gräßliche bestätigten, wenn ich sie ebeno eifrig versichert, daß sie natürlich an meinem Wort nicht im geringsten zweifeln. Mir war die Geschichte selbsterfindlich sehr peinlich, und ich empfand mich eifrig, indem ich sagte, ich würde mit meinem Manne darüber sprechen und dann baldigst Rücksicht geben. Am Abend erzählte ich nach Tisch die Sache meinem Manne. Der lächelte und frage: Glaubst du, daß Richters eine unberichtigte Forderung stellen? Als ich das verneinte, lächelte er wieder und meinte: „Missetät sind diesmal deine 6 Mk. ein Opfer der Liebe geworden.“ — Tu mir den Ge-

fallen, sich! Richters das Geld bald hin; denn ich möchte nicht gern, daß wir irgendwo Schulden haben.“ Dann ging mein Mann nach zu einigen Patienten, während ich zu dem Entschluß kam, nicht so ohne weiteres die 6 Mk. nochmals zu zahlen; denn ich hatte sie doch der Marta gegeben, und Richters konnten ja nach ihrem Aufenthalt forschen und ihr das Geld abnehmen. Richters erklärten demgegenüber, „Ich hätten keine Veranlassung, nach dem Mädchen zu suchen, zumal sie auf diesem Gebiete schon häufig die schlechtesten Erfahrungen und erfolglose Ausgaben gemacht hätten. Bei den teuren Zeiten und der leider immer mehr um sich greifenden Unflinte der nicht fortwährend Besahlung täten sie deshalb nochmals um baldige Begleichung der 6 Mk.“

Sie machte die Frau Sanitätsrat eine „Kunstpause“ und sagte dafür, daß alle Damen frischen Kaffee und Kuchen erließen. Dann fuhr sie eifrig fort:
„Mir wollte die Sache durchaus nicht in den Kopf. Ich ich 6 Mk. umloht nochmal zahlen, sagte ich mir, eher wenn ich es dran, und frage den Rechtsanwaltschaft. Viel kann das ja nicht kosten. Hier in Wisfeld gemierte ich mich zwar, aber drüber in Wankendorf glich ich am nächsten Theater-Abende an. Er sagte mir die Affäre ganz ausführlich und erwartete, daß er augenblicklich erklären würde: „Gnädige Frau, Sie brauchen nicht nochmals die 6 Mk. für die Gans auszugeben.“ Dr. Greif schüttelte mich indes mit liebenswürdigen Redensarten zunächst gleichsam in eine Wolke des Bedauerns und des Mitleids für mich, die gerade ich solches Pech mit meinem Mädchen haben müßte. Dann aber nahm er ein aufmunternd durch fortgesetzten Gebrauch schon recht abgegriffenes Buch auf Sand, erbat für einen Augenblick meine ganze Aufmerksamkeit und las mir mit scharfer Betonung einige Paragraphen aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch vor. Ich hörte aus jedes Wort, verstand aber das Ganze so wenig, daß mein Rechtsanwaltschaft es ohne weiteres merkte und einen Blick auf meiner eleganten Theatergarderobe herabgleiten ließ, des ziemlich unverschleiert sagte: „Ja, die Damen — Körperlich besser gefeilt als gewöhnlich.“ In der Tat muß mein Gesicht eine so eigenartige Mischung von Richtersehen und Ur-



Ausland.

Der amerikanisch-russische Paktontst.

Der von der Washingtoner Regierung wegen der Nicht-erkenntnis von Pässen amerikanischer Israeliten in Rußland gefordrigte Vertrag mit Rußland erfolgt am Dienstag. Die Abingung ist resultatlos, da Rußland sich passiv verhält. Es wird keine Lenkerung in den gegenseitigen Beziehungen erwartet. Weitere Schritte will Präsident Toft der neuen demokratischen Regierung vorbehalten.

Spione in Rußland.

In Brest Litovsk wurde ein österreichischer Spion, der Oberst Woloch, verhaftet. Man fand bei der Durchsichtung Pässe über Festungen und Kompromittierende Briefschaften vor. Das „Nowoje Wremja“ berichtet von drei deutschen Spionen, die bei der Station Lapp an der Grenze des Gouvernements Grodnos nachts die Eisenbahnbrücke vermaßen hätten. Sie zwangen die Bahnwächter, ihnen bei der Arbeit behilflich zu sein. Gut Verwendung ihrer Aufgabe verweigerten die gut russisch sprechenden Gestalten in der Dunkelheit.

Provinzial-Nachrichten.

Wir Deutsche sind sehr tolerant!

Dresden, 30. Dez. Von Neujahr ab ist in der katholischen Hofkirche zu Dresden ein Kapell angestellt mit der Befugnis, für die in der höchsten Hauptstadt lebenden Polen Gottesdienst in polnischer Sprache abzuhalten. Proteste der Dresdener Bevölkerung gegen die neue Einrichtung ließ die Regierung unberücksichtigt.

Frühlingsohren in der Tierwelt.

Helbra, 30. Dez. Das gegenwärtige warme Frühlingwetter ist nicht ohne Einfluß auf die Tierwelt. Gar manches Tier, das sonst gemüht ist, um die gegenwärtige Zeit schon im Herbst Winterohren zu legen, tummelt sich jetzt noch umher. So wurde gestern im Harz bei einer Gabel bemerkt, welcher eifrig auf der Futterflasche war, während gegen Abend in der Nähe der Ziegelei Niedermaue ihre Kreie lagen.

Eisenberg, 31. Dez. (Auszeichnung.) Dem Handelsfaktor Theers wurde gelegentlich seines Uebertritts in den Ruhestand der Kgl. Kronenorden 4. Klasse verliehen. Die Auszeichnung wurde ihm gelegentlich der Weibstagsfeier, die am Sonnabend im Direktions-Sitzungszimmer stattfand, vom Ersten Bürgermeister Dr. Kiese überreicht. Ober-Berg- und Hüttendirektor Bergart Dr. Wegelang dankte dem Selbenden, der länger als 10 Jahre im Dienste der Gewerkschaft gewirkt hat, für seine erfolgreiche Tätigkeit. An der Feier nahmen auch Landesrat Theeres, Abteilungsdirektor Wemmer sowie die Vorsteher der Handelsabteilung teil.

Torgau, 31. Dez. (Die verräterischen Gummiabfälle.) In der Nacht zum Sonntag war ein Einbruch beim Gutsbesitzer Bauer in Döbzin verübt worden. Der Dieb war aber geflohen worden und entflohen. Nach den Zubehörsdrücken hatte er Gummiabfälle getragen und diese Spur konnte man bei Torgau verfolgen. Hier wurde er durch die Polizei in der Herberge ermittelt und verhaftet. Es ist ein Mann mit Judensaus norddeutscher Arbeiter Zehner aus Alt-Herzberg.

Schweden, 30. Dez. (Erbrückt.) Auf dem hiesigen Güterbahnhofe verunglückte der Kammerer Haberhaufe aus Frohne. Er geriet zwischen die Puffer und wurde tot gedrückt. Haberhaufe hinterließ eine Frau und 3 Kinder.

Bausa, 30. Dez. (Vehemensüde.) Der seit etwa 4 Wochen zur weiteren Genesung bei seiner Mutter hier weilende Bausa'sche Lande wurde heute vormittag in hiesiger Gasse tot aufgefunden.

Nachschlagebuch für Wertpapiere pro 1913

Das in den ersten Tagen des Monats Januar erscheinende und neben dem authentischen Kapital-, Reserver-, Dividenden-, Kurs- und Ausbaur-Tabelle diesmal eine Bilanz-Analyse leitender Aktienwerke enthält, wird Interessenten vollkommen gratis und franco zugestellt.

Bankhaus Rosenbaum & Wolf Hamburg II.

Schrift von Helene Simon über „Die Schulpflicht in Groß-Berlin“. Von den dabei in Betracht kommenden 28 Gemeinden haben 17 derartige Speiseeinrichtungen, und es sind insgesamt, soweit bestimmte Zahlen angegeben werden können, 10 636 Volksschulkinder, die irgend eine Art Speisung erhalten, und zwar bekommen 4500 Frühstück und 6336 Mittagbrot. Von den 17 Gemeinden mit Speiseeinrichtung geben 14 Gemeinden ein erstes und zweites Frühstück, 5 geben außerdem Mittagbrot, 3 nur Mittagbrot. Als Mittagbrot wird in den meisten Fällen abwechselnd Getreidegerichte oder 2—4mal in der Woche Fleischgericht gewährt. Nur 2 Gemeinden geben Mittagessen während des ganzen Schuljahres, die übrigen während des Winterhalbjahres, eine allerdings nur vom 1. Dezember bis 1. März. Die Speisungen geschehen in den Volksschulen, in den Schulräumen oder in Kinderkassen. Von den Gemeinden Groß-Berlins zeigt Charlottenburg sich als am meisten vorgeschritten. Es werden 16 000 bis 17 000 Mark für das Frühstück und 40 000 Mark für das Mittagbrot auf. In Berlin selbst beträgt diese Zahl 20 000 Mark für Frühstück und 130 000 Mark für Mittagbrot jährlich. Dabei sind, wie Helene Simon hervorhebt, bei weitem noch nicht alle speisungsberechtigten Schüler versorgt. Denn die Höchstzahl der gespeisten Schüler betrug doch nur 4746, während rund 9000 Schüler der Speisung bedürftig wären. Die „Soziale Praxis“ bemerkt dazu, daß es hiernach erforderlich erscheint, erneute sorgfältige Ermittlungen seitens der Schulverwaltung vorzunehmen, um hier noch gründlichere Hilfe zu leisten. Denn als bedürftig erweisen in der Frage der Schulpflichtung auch diejenigen Kinder, deren Eltern zwar nicht im eigentlichen Sinne arm sind, die aber doch, sei es infolge Erwerbslosigkeit der Mutter oder auch späterer Elternzeit mit Rücksicht auf die Erwerbstätigkeit anderer Familienmitglieder, nicht für rechtzeitige oder entsprechende Ernährung des Schulfalles sorgen können. Nun hat man allerdings, nicht ohne einen Schein der Berechtigung, darauf hingewiesen, daß durch die Schulpflichtung den Eltern Pflichten abgenommen würden, die eigentlich ihnen ausschließlich zuzukommen, also daß die Eltern von ihren natürlichen Pflichten auf allgemeine Kosten entlastet werden, und daß auf diese Weise leicht in weiteren Kreisen die Meinung entziehen kann, man brauche sich nicht mehr für seine Kinder zu opfern, da ja das Erforderliche von Seiten der Behörde geschehe. Diesen Bedenken zu begegnen, ist allerdings eine der wichtigsten Aufgaben der Stellen, die die Schulpflichtungen zu verwirklichen haben. Wenn diese in jedem einzelnen Fall die Bedürftigkeit und die Verhältnisse genau prüfen, so sind jene Bedenken haltlos, denn es wird dann eben nur solchen Familien die Hilfe gewährt, die aus tatsächlichen und wirtschaftlich berechtigten Gründen wirklich nicht in der Lage sind, von anderen Seiten zu empfangen. Geht es in dieser Weise eine sorgfältige Vorkontrolle, so liegt eben auch darin ein harter Druck auf die Eltern, die sich hierdurch kontrolliert fühlen müssen. Andererseits ist man sich ja heute mit vollem Recht darüber einig, daß das Wohlwollen der kommenden Generationen etwas so Wichtiges ist, daß man eben hier besser eingreifen, die Allgemeinheit berufen ist, die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingten Schwächen des Einzelnen zu corrigieren.

Dr. M. C. E. G. E.

Deutsches Reich.

Aus Deutsch-Lotho.

Wie in Ostafrika, so war auch in Lotho das Bestreben vorhanden, die Verwaltung möglichst zu zentralisieren. Infolgedessen gehen beide Bahnen, die das Hinterland von Lotho erschließen sollen, von Lome aus, während die in Lotho anliegenden Stationen stets dafür eingetrennt sind, eine zweite Bahn von Ansocho ausgehen zu lassen (sonst aus der Ermüdung heraus, daß bei dem wachsenden Handelsverkehr die eine Landungsbrücke in Lome bei weitem nicht ausreichend sein würde. Und in welche Schwierigkeiten der Lohahandel durch diese Zentralisation kommen kann, hat ja der Zusammenbruch der Landungsbrücke in Lome bewiesen. Der neue Gouverneur von Lotho, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, hat sich nunmehr, laut „Kamerun-Bot“, davon überzeugt, daß es durchaus notwendig ist, auch von Ansocho eine Bahn ins Innere zu führen und auch Ansocho mit einer Landungsbrücke, wie sie Lome hat, zu versehen.

Die Steuerleistungen der Eingeborenen in Lotho betreffen in Geld oder Arbeit. Im Rechnungsjahre 1911/12 zahlten 113 581 Eingeborene in den Bezirken, in denen eine Besteuerung der Eingeborenen bereits eingeführt ist, den Betrag von

wissen über die plötzliche Wendung in der ganzen Unterfallensmanier ausgedrückt haben, daß Dr. Greif schon wieder in seine ehemalige verbindliche Art verfiel und mit heiterer Lebensmüdigkeit vor sich, machen wir's schriftlich, gnädige Frau. Im nächsten Augenblick eilte seine Feder bereits über einen großen Bogen, während seine Stimme mit Nachdruck hervorbrach, daß er deutlich schreie, lo daß es jeder gleich herunterlesen könne. Meistens erläuterte er auch fortwährend beim Niederschreiben und seine Darstellungsweise hatte eine gewisse Plastik, die imponierte.

„Doch ich liebe, Frau Direktor Spengler, daß Sie keinen Zunder haben; bitte, Fräulein Jernitsch, reichen Sie ihn herüber.“

„Ach, liebe Frau Sanitätsrat, die Gänjegeschichte ist mir im Moment viel wichtiger als der Zunder. Erzählen Sie nur schnell weiter; denn das Wichtigste kommt doch jetzt jedenfalls erst!“

„Erzählen, meine Damen, kann ich's Ihnen leider nicht weiter; aber wenn es Sie nicht langweilt, dann lese ich's Ihnen gern mal vor. Warten Sie nur eine Minute, dort in meinem Schreibtisch habe ich das Dokument unter Schloß und Riegel auf.“ Bei diesen Worten öffnete die Frau Sanitätsrat auch schon ein Fach des stierlichen Damenmöbels und entnahm ihm das Verpapierte. Sie entfaltete es, während sie sich auf ihren Platz zurückbeugte und las den gespannt aufstehenden Kranzschweifern langsam vor, was der Rechtsanwalt geschrieben hatte:

„Ich, Frau Sanitätsrat Siebert, hatte der Marta niemals Vollmacht erteilt, für mich auf Kredit zu kaufen. Marta sollte die Gans ohne jeden Auftrag auf Borg. Weil nun Marta die Gans ohne Vollmacht, ohne Auftrag auf Kredit von Richters entnahm, wurde während Richters und mir auch nicht die leiseste Spur eines Kaufvertrages begründet. Daher brauchte ich die geborgte Gans weder anzunehmen, noch 6 Mark dafür an Richters zu zahlen; ebensowenig wie Richters verpflichtet waren, mir die Gans zu liefern. Tatsächlich nahm ich aber die Gans an, erhalte sie also ohne jeden rechtlichen Grund. Nun belagrt § 812 des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich: „Wer durch die Leistung eines anderen

0,673 Millionen M. gegen 0,650 Millionen M. im Jahre zuvor, die von 111 160 Eingeborenen aufgebracht wurden, und Steuerarbeit leisteten 60 432 Personen. Diese Zahl ist zweifellos zu niedrig gegriffen. Steuerpflichtige Personen wurden im ganzen 194 772 gezählt. Die geleistete Steuerarbeit entsprach bei einem Vorkauf von 50 Pfg. für den Tag einem Arbeitswerte von 0,335 Millionen Mark. Die Geldbesteuerung der Eingeborenen ist verhältnismäßig niedrig. Nun hat nach der letzten amtlichen Darstellung unter letztem Tage der Eingeborenenbevölkerung noch ungefähr 996 000 Köpfe. Aus dieser Zahl kann man ohne weiteres die Schlußfolgerung ziehen, daß die Steuerleistung hinsichtlich des Kreises der besessenen Personen, der Umwandlung der Arbeitsleistung in Geld und der Höhe der Gelddarlegen zweifellos noch ohne Schaden für die Eingeborenen, aber zum Nutzen der Verwaltung vergrößert werden könnte.

Parteinachrichten.

Für die konservativ-nationalliberale Annäherung

tritt die „Kreuzzeitung“ auch in ihrer letzten Wochenschau ein. Es ist amüßig, zu beobachten, wie Konjervative und Agrarier in ihrer Tonart allmählich milder werden, während sie in der Sache allerdings an keine Nachgiebigkeit denken. Die „Kreuzzeitung“ legt den Nationalliberalen nahe, daß sie aus Angst vor den preussischen Landtagswahlen ein „verständliches Verhältnis zu den Konservativen wieder gewinnen“ müßten. Denn bei den Wahlen würde die Steuerhebe oder eine „demagogische Ausnutzung der Lebensmittelteuerung“ nicht verlangen.

„Da die Nationalliberalen“, so heißt es dann weiter, „durch ihre Stellung zu einer preussischen Wahlrechtsreform in der preussischen Politik ohnehin von dem im Reich verbundenen Freiing geschieden sind (1), befinden sie sich bei den Landtagswahlen in einer gänzlich unmöglichen Situation, wenn sie den Wahlkampf auch noch „stramm gegen rechts“ führen wollen. Bei all den Bekundungen der fraglos wünschenswerten konservativ-nationalliberalen Annäherung ist die Situation der Nationalliberalen bei den Landtagswahlen viel zu wenig beachtet worden. Für die Landtagswahlen haben die Nationalliberalen von der fortgeschrittenen Volkspartei verschwindend wenig, von einer Großliberalen aufstellung gar nichts zu erwarten, zum Zentrum sind sie in Preußen noch weiter geschieden als im Reich, aus eigener Kraft werden sie nicht viel mehr vermögen als bei den Reichstagswahlen, es muß ihnen also an einer Zersplitterung der im Jahre 1909 aufgerissenen Kluft zwischen ihnen und den Konservativen nahezu alles gelassen sein.“

Die Nationalliberalen werden sicherlich von dieser liebevollen Sorge der „Kreuzzeitung“ um ihr Schicksal außerordentlich gerührt sein. Sie wissen ja aus alter Erfahrung, wie selbstlos die Konjervative und Agrarier und namentlich die „Kreuzzeitung“ sind. Aber nachdem dieses Organ auf diese Weise den Nationalliberalen bewiesen hat, wie notwendig es sei, daß sie sich den Konservativen anschließen, (nicht etwa umgekehrt, wie einstige Politiker entgegnen), erklärt es, daß es an den Nationalliberalen sei, durch Eingekommen in wesentlichen Fragen der praktischen Politik einen Ausgleich mit der konservativen Partei zu schaffen. Daß die Konjervative irgendeine entgegenkommen wollen, davon liehst nicht in der Wochenschau, und das hat wohl auch niemand erwartet.

Kleine vermischte Nachrichten.

Die Geschüßmännschaften der Schiffe und Matrosenartillerieabteilungen, die den Kaiserpreis für die besten Leistungen im Geschüßschießen wiederholt — in unmittelbarer aufeinander folgenden Jahren — erworben haben, tragen künftig als besondere Auszeichnung ein Kaiserabzeichen nach dem Muster des Kaiserabzeichens der Feld- und Fußartillerie der Armee für wiederholtes Erwerben des Kaiserpreises. — Die alten Schiffe der Kaiser-Klasse sind in Zukunft mit „Kaiser-Friedrich-Klasse“, die neuen mit „Kaiser-Klasse“ zu benennen. — Auf Anordnung des französischen Marine Ministers wurden gegen 280 Arbeiter des Arsenal von Lorient, die an dem Proteststreik vom 16. Dezember teilgenommen hatten, Disziplinarmaßnahmen getroffen.

oder in sonstiger Weise auf dessen Kosten etwas ohne rechtlichen Grund verlangt, ist ihm zur Herausgabe verpflichtet.“ Denn es liegt, kurz gesagt, eine ungerichtete Bereicherung vor. Demnach können Richters von mir die Herausgabe der Gans verlangen. Wie das aber bei Schwären zu sein pflegt und auch hier der Fall ist, hatte die Gans längst zu existieren aufgehört, indem wir sie verzehrt hatten. Aus diesem Grunde ist eine Rückgabe der Gans natürlich ausgeschlossen. Darunter können indessen Richters nicht leiden, und es kommt die Vorwürfe des § 818 Abs. 2 B.G.B. zur Anwendung: „Ist die Herausgabe wegen der Beschaffenheit des Erlangten nicht möglich oder ist der Empfänger aus einem anderen Grunde zur Herausgabe aufzuerhalten, so hat er den Wert zu ersetzen.“ Folglich muß ich an Richters die verlangten 6 M. zahlen.

Und genau so, meine gnädigste Frau, rief Dr. Greif aufspringend, steht es, wenn Marta noch irgendeine andere Ware auf Kredit gehabt hat, die Sie inzwischen verbraucht haben, d. h. Sie müssen den Wert bezahlen, Frau Sanitätsrat. Daß Sie der Marta das Geld schon gegeben hatten, bleibt dabei ohne allen Einfluß, und Richters haben tatsächlich nicht die geringste Veranlassung oder Verpflichtung, überleits der Marta nachzuliefern und von ihr Befragung zu verlangen.“

„Dasu mochte der Rechtsanwalt eine tiefe Verbeugung, als wenn er sagen wollte, meine Zeit ist jetzt für Sie zu Ende — ich war ja auch ziemlich lange dort gewesen — und riet mir mit Nachdruck von einer gerichtlichen Austragung der Angelegenheit ab; denn dadurch würden nur von neuem unnütze Kosten entstehen.“

„Und was Schulde ich Ihnen, Herr Doktor?“ fragte ich schnell.

„Sechs Mark, meine Gnädigste“, war die prompte Antwort. Ebenso prompt, wenn auch mit aufkeimendem Ärger, holte ich mein Portemonnaie aus dem Kommodor und legte zwei hellglänzende Dreimarckstücke auf den Tisch, um mich gleichmütig zu verabschieden. Als ich dann die Treppe hinunterging, hatte ich das höchste Gefühl, als wäre ich sehr zu Unrecht belästigt worden, weil ich doch unangbar Marta

mit dem Gelde zu Richters geschickt hatte. Trodem sollten Richters nicht im geringsten verpflichtet sein, sich an Marta zu halten, sondern ich müßte nochmals zahlen? Sechs Mark hatte Marta, sechs Mark Dr. Greif bekommen. Die Gans kostete also schon 12 Mark; und nun sollte sie sogar 18 kosten? Während kam ich ins Theater, wo mein Mann schon auf mich wartete. Worüber hast du dich denn so sehr geärgert? fragte er zu teilnehmend, daß ich glatt herausplachte: „Nun kostet die dumme Gans schon 12 Mark, und noch 6 Mark soll ich außerdem zahlen. Das tu' ich aber noch lange nicht. Lieber laß ich's auf einen Proteß ankommen. Dann reichte ich meinem Manne das Greiffische Papier. Nachdem er es durchgesehen hatte, sah er mich mit keinem denkbaren lebenswichtigen Gesicht an und sagte freundlich: Liebste Frau, überlege dir die Sache mal in Ruhe. Du wirst dann finden, daß wir nach den Grundrissen des gelunden Menigener-Kranes verpflichtet sind, dafür zu sorgen, daß der Patient etwas von uns mit größtem Appetit verpeissen Gerätes aus tatsächlich seinen Kreis erhält. Ich verlange doch auch von meinen Patienten die richtige Abklärung der Liquidation, ohne mich dabei um ihre Dienstlichen zu kümmern. Streng juristisch mag der Vergleich zwar nicht sein, aber praktisch — und das ist die Hauptsache — ist es am Ende das Beste. Also erlaube, fügte er lächelnd hinzu, daß ich morgen die 6 M. selbst bei Richters abgebe. Die Gans kostet dann zwar nachgerade 18 M. Für unsere Bezirke ist das ja natürlich etwas viel. Aber wenn wir empfindlichen Menschen die arme Gans fragen könnten, dann würde sie sicher antworten, daß sie uns, um mit Marta zu reden, das größte Opfer der Liebe darbracht habe, indem sie uns wohlkämmede; ein Opfer, für das ich 18 M. keineswegs zu hoch schätzen.“

„Der Herr Sanitätsrat weiß eben immer die Dinge von der besten Seite zu nehmen“, meinte Frau Direktor Sasse, und alle Damen erhoben sich wie auf Kommando; denn durch die weitgeschwundene Zeit kam mit gültigem Vahden der Sanitätsrat auf die Rasterunde zu und rief: „Frau, laß die Gans in Frieden ruhen — sie schmekt doch gar zu gut!“

Letzte Depeschen.

Die Botschafterkonferenz.

London, 31. Dez. Das Reutersche Bureau erfährt: Die Botschafter nehmen die Zusammenkünfte im Auswärtigen Amt Donnerstag nachmittags wieder auf und werden sich nicht sofort mit der Abgrenzungsfrage Albanien befassen, da dieser Gegenstand, insbesondere der Einfluß Sultans über eine andersgeartete Behandlung dieser Stadt, zurzeit zwischen den Kabinetten in Wien und Rom beraten wird. Erst wenn die österreichisch-ungarische und die italienische Regierung die Abgrenzungsfragen, die den Gegenstand der Unterhandlungen bilden, abgeschlossen haben werden, wird die Angelegenheit auf der Botschafterkonferenz in London zur allgemeinen Beratung gestellt werden.

Staatssekretär a. D. Dernburg.

Berlin, 31. Dez. Die Meldung des Lokalanzeigers, der ehemalige Staatssekretär Dernburg übernehme eine besonders für ihn geschaffene leitende Stellung im Kongress der Koppelgesellschaften, ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, absolut unzutreffend.

Nikdritt des ungarischen Justizministers.

Budapest, 31. Dez. Der Justizminister Eötvös hat heute dem Ministerpräsidenten sein Nikdrittsgesuch überreicht. Er bezieht sich auf die Reform der Justizverwaltung. Er bezieht sich auf die Reform der Justizverwaltung. Er bezieht sich auf die Reform der Justizverwaltung.

Die „Sicherheit“ auf der mandschurischen Bahn.

Peking, 31. Dez. Zwischen den Stationen Mangou und Duitzschin wurde ein Passagierzug von Tsingtau überfallen und beraubt. Vier chinesische Passagiere wurden verwundet, einer davon tödlich. Die Räuber entamen.

Serbien's letzte Kräfte.

Belgrad, 31. Dez. Auf Veranlassung des Kriegsministers wurden die Wehrpflichtigen des letzten Aufgebots, die zu Beginn des Krieges aus einer Postenversammlung einberufen worden waren, jetzt zur Ausübung des Garntienstedienstes einberufen.

Vermischte Brauchnachrichten.

Berlin, 31. Dez. Der russische Kriegsminister Suhowinow ist heute nachmittag nach Nissa abgereist.

Mequignot, 31. Dez. Die französische Besatzung der Kasba Ytrouit unternehm eine Patrouille in den Dörfern der unmittelbaren Umgegend. Ein Kapitän und ein Jäger wurden getötet, 6 Mann verwundet. Die Beni Mitr hatten schreckliche Tote.

gestanden. Am Sonnabend nachmittags hatte er die Wohnung seiner Mutter verlassen. Jedemfalls in einem Anfall von Schmerzmut hat er seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Misereleben, 31. Dez. (Erbschaft aus Aigler.) Anspruchlos und behelbend diente hier ein Diener seinem Herrn, einem bekannten Arzt. Da diesem er eines Tages die Nachfrist, daß er eine Erbschaft gemacht habe. Die kantonischen Behörden in Aigler teilten ihm mit, wenn er sich hinsichtlich legitimeren Urteile und einige Dokumente beschaffe, die bewiesen, daß der Richter in Aigler verkürzte Alfred Müller sein Sohn sei, dann würde ihm dessen hinterlassenes Vermögen ausgehändigt werden. Die notwendigen Dokumente kosteten — wie ich unser Zeitgenosse vergewisserte — etwa 20 Mark. Daraufhin lehnte er die Erbschaft ab. Denn das „hinterlassene Vermögen“ bestand aus vier Pfennigen.

Erlauf, 31. Dez. (Kursverluste.) Die städtische Sparkasse hat während der Zeit der jüngsten politischen Spannung Kursverluste in Höhe von 150 000 Mark erlitten.

Wachhusten, 31. Dez. (Das „Rein“ vor dem Standesamt.) Ein Brautpaar in Ehrlich beabsichtigte, in den Stand der Ehe zu treten. Alle nötigen Vorbereitungen waren auch getroffen worden. Als der Bräutigam auf dem Standesamt aber das entscheidende „Ja“ sagen sollte, verlor er allen Mut, und zum Entsetzen aller Anwesenden antwortete er mit einem „Nein“. Alles gültige Jureden half nichts — der Straßensandbar blieb fest, und unverrückter Sache mußten alle wieder nach Hause fahren.

W. Pöhlner, 31. Dez. (Stiftung.) Der Senatschef der Textilfirma Bernhard Segel und Schütz hat anlässlich seines 40jährigen Bestehens 40 000 Mark gestiftet. Hieron sollen die Zinsen von 25 000 Mark alljährlich verdienten Arbeitern ausgezahlt werden; 10 000 Mark erhält der Verschönerungsverein und 5 000 Mark die Diakonissenanstalt mit besonderen Verwendungsbestimmungen.

Wolke, 31. Dez. (Der Liebe legtes Ende.) Bei Kurzweil war kürzlich die Leiche eines jungen Mannes an das Ufer der Elm geschwemmt worden. Es sollte sich um einen Zimmermann aus Ehringdorf bei Weimar handeln. Jetzt ist auch in der Nähe von Niederzöhl die Leiche eines jungen

Mädchens aus Apolda aus der Elm gezogen worden. Es wird angenommen, daß die beiden nach dem Besuche eines Tanzvereins gemeinsam sich ertränkt haben.

Geftungen, 31. Dez. (Kein Spion.) Der in Medbach wegen Spionagedelictes verurteilte Unteroffizier aus Elm ist nach Befristung seiner Anstalt wieder freigelassen und nach Medbach zu seinen Verwandten erneut beurlaubt worden.

Jena, 30. Dezember. (Selbstmord während einer Trauerfeier.) Im Urnenhain des Krematoriums vor der Urne seines Vaters schoß sich während einer Trauerfeier der Rittergutsbesitzer Oberleutnant Winkelmann aus Ulrichshagen eine Kugel in den Kopf. Er hatte zuvor Gift genommen. Schwere Verletzung wurde W. ins Krankenhaus gebracht.

Jena, 30. Dez. (Grundstücksspekulationen.) Die Eingemeindung von Ziegenhain und Lichtenhain hat eine ganz gewaltige, plötzlich einsehende Wertsteigerung der bisher dörflichen Grundstücke im Gefolge. In wenigen Wochen, nachdem die Eingemeindung beschlossene Sache war, stiegen die Bodenpreise für landwirtschaftlich geeignete Grundstücke von 50 Pf. auf 5—8 Mark pro Quadratmeter. Grundstückspekulanten aller Art sind eifrig am Werke gewesen, um beträchtliche Teile des der Stadt zunächst gelagerten zehntausend Bauvertrains aufzukaufen.

Kronach, 30. Dez. (Verhaftung eines Mordsuben.) Der taubstumme Tischlerlehrling Jungfuss aus Seibelsdorf, der dort seine Meisterin zu ermorden versucht hatte und dann flüchtig worden, ist auf dem Bahnhof Lichtenfels aus einem Zuge heraus verhaftet worden.

Königsberg, 30. Dez. (Erkathen.) Im nahen Wildenspring erschlag der Glasbläser Otto Bergmann vor der dortigen Bierwirtschaft den Drechsler Arno Fischer. Der junge Mann hatte etwa 20 Messerstücke in den Rücken dazugezogen. Ein Stich war in die linke Brustseite gedrungen und führte den Tod des Ertrunkenen herbei. Auch ein anderer Kurische bekam drei Erträge ab.

Oberhof, 30. Dez. (Von dem alten groben Schindewirt Joel.) Gestorben 1852, erzählt „Das Märchen“ eine weitere Anekdote: Herzog Ernst II. von Koburg-Gotha besuchte gelegentlich eines Aufenthaltes auf der Schmiede Joel gegenüber, daß dieser ziemlich minderwertiges Vieh besaß, und kündigte ihm zur Auffrischung der Herde die Ueberweisung eines Bullen aus seiner Koburger Musterfarm an. Das Versprechen war wohl aber wieder in Vergessenheit geraten. Als nach Jahr und Tag der Herzog wieder einmal zur Schmiede kommt und sich dem Hause nähert, steht Joel, den hohen Gast hässlich ignorierend, vor seiner Wohnung und äugt lebhaft durch eine Pruntenlöcher. Ernst II. kommt ganz nahe herbei, steht ihm vermuntert zu, schreit ihm endlich auf die Schulter und ruft: „Jo, Joel, wo schaut Ihr denn eigentlich hin?“ Darauf Joel: „Ich sehe, ob der Döse aus Koburg nicht bald kommt.“

Dessau, 30. Dez. (Der frühere langjährige Syndikus) der Handelsschmiede für das Herzogtum Anhalt, Ernst Heinrich Friccius, ist am Sonntag nach mehrwöchiger Krankheit im 72. Lebensjahre gestorben.

Redenverlesungen. Der Kaiser verlies den Rentner Emil Känig zu Bad Schandeburg im Kreise Wittenberg das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens. Er erteilte ferner die Erlaubnis zur Aufhebung des Ritterkreuzes I. Klasse mit der Krone des Kgl. Großherzogtums dem Major v. Zronchin, Vintekommandanten in Halle a. S.



SULIMA

Ein frohes Neujahr Revue Cigaretten

Donnerstag, den 2. Januar, beginnt mein

Inventur-Verkauf

4000 Blusen
aus woll- u. baumwoll. Stoffen, Tüll oder Seide

| | | |
|----------------|------|-----------|
| Serie I | II | III |
| jetzt Mk. 1.25 | 2.75 | 4.50 |
| Serie IV | V | VI |
| jetzt Mk. 6.75 | 9.75 | 12.— etc. |

Ein grosser Posten
Garn. Kleider
in Wollstoffen, Samt, Voile, Tüll oder Seide

| | |
|-----------|---------------------------|
| Serie I | früher Mk. 27.— bis 45.— |
| | jetzt Mk. 19.— |
| Serie II | früher Mk. 40.— bis 60.— |
| | jetzt Mk. 29.— |
| Serie III | früher Mk. 50.— bis 100.— |
| | jetzt Mk. 39.— |

zu konkurrenzlosen Preisen

| | | | | | | |
|-----------------------|----------------------------|------|------|-------|-------|------|
| | Serie herabgesetzt auf Mk. | I | II | III | IV | V |
| Ulster | 5.— | 9.— | 14.— | 18.— | 21.— | etc. |
| Schw. Frauen-Mäntel | 12.— | 15.— | 18.— | 23.— | 27.— | etc. |
| Velour-Mäntel | 21.— | 28.— | 34.— | 45.— | 56.— | etc. |
| Abendmäntel | 9.— | 14.— | 17.— | 25.— | 34.— | etc. |
| Staub- u. Regenmäntel | 4.— | 7.— | 9.— | 14.— | 19.— | etc. |
| Loden-Capes u. Mäntel | 9.— | 14.— | 18.— | 24.— | 27.— | etc. |
| Pelzgefütterte Mäntel | 65.— | 82.— | 95.— | 110.— | 180.— | etc. |

2700 Kleiderröcke
aus engl. Stoffen, Samt oder Tuch

| | | |
|----------------|------|------|
| Serie I | II | III |
| jetzt Mk. 1.75 | 3.75 | 5.50 |
| Serie IV | V | VI |
| jetzt Mk. 7.50 | 9.75 | 14.— |

Ein grosser Posten
Kostüme
in englischen Stoffen, Cheviot, Samt oder Tuch

| | |
|-----------|--------------------------|
| Serie I | früher Mk. 28.— bis 45.— |
| | jetzt Mk. 19.— |
| Serie II | früher Mk. 43.— bis 65.— |
| | jetzt Mk. 29.— |
| Serie III | früher Mk. 60.— bis 95.— |
| | jetzt Mk. 39.— |

Pelz-Paletots
in Nerz, Persianer, Nerz- und Zobelmurmeln, Seal, Astrachan etc. etc.
zu Verlustpreisen.

Pariser, Wiener und eigene Modelle in Kostümen, Kleidern und Mänteln zu jedem annehmbaren Preise.

1200 Knaben- und Mädchen-Paletots
Serie I II III
jetzt Mk. 5.— 7.— 10.—

1800 Knaben-Anzüge u. Mädchen-Kleider
Serie I II III
jetzt Mk. 3.— 5.— 8.— etc.

Morgenröcke
Matinees
Unterröcke

Franz Ebert, Leipzig, Thomasgasse.

Grösstes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion in Sachsen.



